

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

White Facing of Christ?

Warum die Hautfarbe Jesu wichtig ist

3-2-5 in unserer Zeitrechnung und auch 1 700 Jahre später versuchen Menschen in Sprache zu gießen, was die christologische Metapher „Gott wird Mensch“ bedeutet. Dies kann immer nur im Framing eigener Denkvorstellungen erfolgen und vermeintlich Überzeitliches wird da schnell in seiner Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Reading Partners relativiert. Nicäa, eingegangen in die Kirchengeschichte als das erste große ökumenische Konzil der Christenheit, hat festgeschrieben, wer Christus ist und sollte ausschließen, was nicht geht. Dieser Beitrag möchte die Anzahl der Jubelreden, die in diesem Jahr hierzu gehalten werden, nicht um eine weitere, kaum kompetente Interpretation des „homoousios“ vermehren. Mein Anknüpfungspunkt ist eine nachdenkliche Feststellung des südafrikanischen Theologen Allan A. Boesak zur Dogmatisierung in der Alten Kirche, sie stört die Lobeshymnen zu Nicäa als Fest der Einheit und lohnt vielleicht gerade daher, ihr aktuell Beachtung zu schenken:

„Der Jesus von Nicäa, Chalcedon und den alten Glaubensbekenntnissen – Licht aus Licht, gezeugt, nicht gemacht, aus einer Substanz mit dem Vater – war schön, aber so schmerzlich fern, unberührt und ungerührt von menschlichem Elend,

das durch Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit verursacht wird. In der Tat war dieser Jesus in der Darstellung der europäischen Renaissance zu schön, zu unnahbar, zu aristokratisch für den Schmerz, den Schmutz und die Hässlichkeit der Sklaverei und Erniedrigung, zu hell für die Dunkelheit unseres Elends als schwarze Menschen. Der Jesus des konstantinischen Christentums ist ohne Dornenkrone, aber mit Lorbeerkranz, mit seinen verwundeten Händen, die das Schwert und die Standarte des Imperiums hielten, in dessen heiligem Namen wir gefangen und angekettet waren, entkleidet und beschämt, gehäutet und abgeschlachtet, enteignet und namenlos gemacht und schließlich getauft wurden – dieser Jesus hatte überhaupt keine Ähnlichkeit mit dem Menschensohn.“¹

Boesak bringt zwar auch eine gewisse Wertschätzung für die

¹ A. Boesak, Running with horses. Reflections of an accidental politician, Kapstadt 2009, 39 [Übersetzung Scholz]

Korrektur: Im Korrespondenzblatt 1/2025, S. 1, Spalte 2, Absatz 1, ist das „Datenblatt zur steuerlich notwendigen Ermittlung der Betriebskosten“ gemeint.

Nr. 2 Februar 2025
140. Jahrgang

Inhalt

Artikel

Stefan Scholz
White Facing of Christ? 21

Heike Olbrich
Auf zum KIDICAP 28

Daniel Hoffmann
Die Krise der Narration
als Krise der Religion 32

Verein

Statistik 2024 22

Pfarrerkommission

Daniel Tenberg
Markenkern besser
wahrnehmbar? 25

Liebe Leserin ...

27

Interview

mit Katharina Kemnitzer
Religionsunterricht
in der DNA 29

Aussprache

35

Buch

36

Verlinkt

37

Aus- und Fortbildung

37

Zu guter Letzt

42

Autorinnen/Autoren

43

Impressum

43

Letzte Meldungen

44

Der Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein zählt zum 31.12. 2024

2.891 Mitglieder

davon männlich = 1.954 Mitglieder
weiblich = 937 Mitglieder

Im aktiven Dienst	1.588 Mitglieder
Pfarrer u. Pfarrerrinnen i. R.	1.059 Mitglieder
Pfarrer u. Pfarrerrinnen in Altersteilzeit	7 Mitglieder
Pfarrer u. Pfarrerrinnen auf Probe	156 Mitglieder
Vikare u. Vikarinnen	59 Mitglieder
Ruhende Mitgliedschaft	22 Mitglieder

Berücksichtigt wurden:

Neue Mitglieder 2024	29
Verstorbene Mitglieder 2024	53
Austritte 2024	9
Aus ELKB ausgeschiedene Mitglieder 2024	6

neue Mitglieder 2024: insgesamt 29

Pfarrer	=	7
Pfarrerrinnen	=	2
Vikare	=	9
Vikarinnen	=	11

Christologie der Kirchenväter zum Ausdruck, es überwiegen aber die Mängel: Homoousia ist nicht geeignet, Rassismus zu verhindern. Die Alte Kirche hatte eine Leerstelle geschaffen, die sich in der Wirkungsgeschichte als fatale Unterdrückungsdynamik entfalten konnte. Während die Mehrzahl der biblischen Narrative – bei aller Differenz ihrer Einzeltexte – Gott doch sehr deutlich mit Befreiung, mit Gerechtigkeit und mit Parteilichkeit für die Marginalisierten verbindet, wurde im Zeichen der konstantinischen Wende in den tonangebenden Theologien ein Christus geboren, der auf der Seite der Siegreichen und Mächtigen steht, zuerst des Römischen Imperiums, später auch seiner Folgereiche. Ihren plastischen Ausdruck findet diese Idee im weißen Christus. Freilich zeigen bereits Wandbilder in römischen Katakomben, entstanden noch im zweiten Jahrhundert, Christus mit weißer Haut und hellem lockigen Haar. Dieses Bildprogramm hatte sich angeboten. Es war ausgerichtet am Guten Hirten, bei dem wir zuerst an alttestamentliche Vorlagen, etwa Psalm 24 denken, in Rom dürften aber vor allem die klassisch antiken Typologien eines Hermes/Merkur, Apollon u. a. mit ihren Schutz- und Trostfunktionen darin wiedererkannt worden sein. Mit dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion setzte sich diese populäre Ikonizität, nun gepaart mit energiegeladener Machtobsession, zielstrebig durch, im ganzen Reich wurden Christusabbildungen schnell vereinheitlicht. Der allmächtige Weltenherrscher mit den Gesichtszügen eines jungen europäischen Mannes wurde zum wiedererkennbaren Prototyp des Gottessohnes, wie er bis zu unseren neuzeitlichen Abbildungen geläufig ist.²

2 Vgl. G. Wolf, Urbilder des Antlitzes Christi. In: R. Krischel (Hg.), Ansichten Christi. Christusbilder von der Antike

Geschah dieses White Washing der Jesusfigur aus Gründen der Inkulturation hinein in die römisch-byzantinische Welt, so markiert der alabasterfarbene Christusheld zugleich eine Trennung zur ursprünglichen Gestalt des Jesus von Nazareth. Wie Jesus tatsächlich ausgesehen hat, ist natürlich unklar, Informationen über seine Haut, Haare oder Größe liefert die Bibel nicht. Berücksichtigt man Forschungen aus den Bereichen der historischen Anthropologie, dann ist naheliegend, dass Jesus wie Menschen damals in Galiläa olivfarbene bis braune Haut hatte, dunkelbraunes oder schwarzes Haar und braune Augen – also in etwa die Physiognomie der Menschen, die heute auf der Landbrücke zwischen Asien und Afrika, vielleicht in Syrien oder im Irak leben. Da Jesus von Ort zu Ort gegangen ist, sah er wahrscheinlich ziemlich rau und recht schmutzig aus.³

Die Frage nach der Hautfarbe Jesu ist dann von entscheidender Bedeutung, wenn darüber hegemoniale Verhältnisse von oben und unten, Privilegierung und Benachteiligung sanktioniert werden. Besonders unter kolonialem Vorzeichen ist dies virulent geworden und hat nachhaltig dazu geführt, Sklaverei und Ausbeutung, Apartheid und andere Formen von Rassismus als gottgegeben zu verstehen. Kolonialismus ist aber nicht nur ein zeitlich definierter Epochenbegriff, den wir mit den abenteuerlichen Seefahrten eines Kolumbus etc. abtun und in sicherer Distanz zu uns halten können. Die ungleiche Verteilung von Besitz, Anerken-

bis zum 20. Jahrhundert, Köln 2005, 97-139.

3 R. Heiligenthal, War Jesus schön oder häßlich? Was wissen wir über das Aussehen Jesu von Nazareth? In: Wort und Antwort 40/1 (1999), 25-28.

nung und Möglichkeiten im Heute verdankt sich weitgehend auch der Strukturen, die im Kolonialismus ideologisch wie gesetzlich grundgelegt sind.

J. Nailah Avery, US-amerikanische Baptistin und Juristin, vermittelt einen Eindruck davon, was ein religiöses Bild in diesem Zusammenhang konkret bedeuten und auslösen kann.⁴ Bei dem von ihr aufgerufenen Gemälde handelt es sich um das 1924 von Warner Sallman in Chicago skizzierte Jesusporträt „Head of Christ“.⁵ Es wurde das weltweit am häufigsten reproduzierte Bild Jesu überhaupt, geschätzt rund eine halbe Milliarde Male dupliziert, und zeigt wiederum einen Jesus mit blauen Augen, die in den Himmel gerichtet sind, mit dunkelblondem Haar, das in Wellen über seine Schultern fällt. Zum Hintergrund der Zeichnung: Die Kolonialisierung hatte in der sog. Neuen Welt eine Gesellschaft geschaffen, in der die weiße Mehrheitsmeinung keinen Retter mit anderer Hautfarbe duldet, so wurden für die Verbreitung in den einschlägigen restaurativen Kreisen erhebliche finanzielle Mittel eingesammelt. Das Bild fixierte massiv die Vorstellungsgrenzen, wie die zentrale Figur des Christentums auszusehen hat und ist damit vielleicht zum wirkmächtigsten Beispiel für die Normalität des weißen Jesus geworden.⁶ Ave-

4 Vgl. J. N. Avery, White Jesus is grounded in colonialism. Black Jesus is rooted in liberation. Warner Sallman's famous depiction of Jesus symbolized a white-centric version of Christianity, online: White Jesus is grounded in colonialism. Black Jesus is rooted in liberation. | Broadview Magazine [letzter Zugriff 26.11.2024]. 5 Dargestellt z. B. in https://en.wikipedia.org/wiki/Head_of_Christ

6 Vgl. E. J. Blum / P. Harvey, The Color of Christ. The Son of God and the Saga of Race in America. The Son of God and the Saga of Race in America,

ry geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie solch ein Bild auf ihre eigene Großmutter wirken musste, die Tochter einer versklavten Frau, schwarz, weiblich, arm, die im segregierten Süden lebte und dort unter dem brutalen System der Plantagenwirtschaft schuftete. Für sie würde Sallmans Darstellung weniger wie der Sohn Gottes aussehen, sondern eher wie der Mob in Tüchern, der vielleicht ihre Scheune niederbrannte und ihre Kuh ermordete, weil sie selbst es wagte, als schwarze Person zu versuchen, Land zu kaufen.⁷ Dies Beispiel zeigt eindrücklich, wie nur ein Jesus, mit dem Identifikation möglich ist, auch die Lichtgestalt sein kann, von der Erlösung, wie auch immer sie konkret vorgestellt wird, erwartet werden kann.

Hier setzt die Black Theology an; dass der Begriff sich nur schwer ins Deutsche übersetzen lässt, ist Teil der Problemgeschichte. Entstanden ist sie in Verbindung mit der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 60er Jahre im vergangenen Jahrhundert. Ihr wichtigster Pionier, James H. Cone (1938–2018), forderte die Schwarzen dazu auf, sich selbst zu lieben, gerade weil sie in einem feindseligen Land lebten, das keine Gegenliebe zeige.⁸ Eine gewisse Ernüchterung kommt darin zum Ausdruck, auf dem steinigen Weg der Gleichberechtigung nicht so recht weiterzukommen. Die Frage nach der Legitimität von Gewalt war von Anfang an zentrales Pro- Chapel Hill (NC) 2014, 208–211; weiter auch A. Jun/T. L. Jones Jolivet /A. N. Ash/C. S. Collins, *White Jesus. The Architecture of Racism in Religion and Education*, New York et al. 2018. 7 Avery (siehe Anm. 4), unpaginiert. 8 Siehe insgesamt J. Cone, *Black Theology and Black Power*, New York 1969; ders., *Liberation. A Black Theology of Liberation*, Philadelphia & New York 1970; ders., *God of the Oppressed*. New York 1975.

blem. Bekanntlich standen sich im Black Power-Movement die Positionen eines Martin Luther Kings mit dem Ideal der Gewaltlosigkeit und eines Malcolm X, der Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Gleichberechtigung verteidigte, konträr gegenüber. Dieser Dissens geht auch mitten durch die Black Theology hindurch. Zwei christologische Lösungsansätze können hier nur einen kleinen Eindruck von der Bandbreite an Reflexionen im Kontext bleibender gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen vermitteln.⁹

1) Albert Cleage (1911–2000) spielte vor allem in den 1960er und 1970er Jahren eine wichtige Rolle in den Arbeiterkämpfen von Detroit. Für ihn ist Jesus der schwarze Messias, the Black Messiah. Jesus musste buchstäblich schwarz sein, denn nur als nicht-weißer Mann war er Freiheitskämpfer gegen das unterdrückende Imperium. Cleage unterstreicht in seiner Darstellung Jesu dessen Verbindung nach Afrika, Jesus war Afrikaner und wollte eine schwarze Nation in der alttestamentlichen Tradition des Heiligen Landes gründen. Jesus ist gestorben, aber die Idee der Black Nation lebt weiter. Cleage sieht hierin die Kontinuität vom auserwählten Volk des Alten Testaments und der christlichen Gemeinschaft, wie sie in den Evangelien beschrieben wird. In Cleages Schriften finden sich auch Reflexionsgänge zur Gestalt Gottes. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf – welche Farbe also hatte Gott selbst? Cleage geht davon aus, dass sich die meisten Menschen Gott als weißen männlichen Menschen vorstellen. Er formuliert: „Es gibt schwarze Menschen, es gibt gelbe, es gibt rote und noch ein paar mehr, wenig
9 Weiter C. E. Petersen, *The Christology behind the Ethics of the Black Messiah*. In: *Scriptura* 121/1 (2022), 1–19.

mehr weiße Menschen in der Welt. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, dann muss Gott selbst eine Kombination sein aus diesen schwarzen, roten, gelben und weißen Menschen. Nicht anders sonst hätte Gott den Menschen nach seinem Bilde schaffen können.“¹⁰ Während Cleage's Gott in sich also viele Farben vereint, handelte er aber im buchstäblich schwarzen Messias und nur für die schwarzen Menschen. Cleage konnte mit diesem Konzept das grundlegende Problem des Rassismus nicht lösen, sein Verdienst aber liegt darin, eine religiöse Gegenwehr zu realem Rassismus in später kaum erreichter Zuspitzung formuliert und in die weitere Diskussion eingebracht zu haben.

2) Der bereits eingeführte Allan Boesak (geb. 1946) entwickelte eine Ethik des schwarzen Messias, sie widerspricht jeder Art von Sklaverei, Kolonialismus, Apartheid und anderen Formen von Rassismus. Boesak argumentiert, und hier zeigt sich die Differenz zu Cleage, alle Menschen sind gleich, beide, sowohl Unterdrückte als auch Unterdrücker müssen befreit werden. Boesak zeigt Gespür dafür, dass Black Theology in Brutalität umschlagen könne und versucht zu verhindern, dass schwarzer Rassismus einen weißen Rassismus nur ersetze. Auch verneint Boesak die Vorstellung, Schwarz gelte hinsichtlich der Hautfarbe Jesu in einem buchstäblichen Sinn. Es gehe dabei vielmehr um die Kontinuität zu Jesus Christus im heute. Boesak versteht die Idee des schwarzen Messias vor allem als eine Identitätsfigur. Diese symbolisiert Jesus

¹⁰ A. B. Cleage, *The Black Messiah*. New York 1969, 42 [Übersetzung Scholz]. Siehe auch ders., *Let's not waste the Holy Spirit*. In: G. S. Wilmore /J. Cone (Hg.), *Black Theology. A Documentary History, 1966–1979*, Maryknoll 1984, 332–339.

Christus, nur so kann er vertrauenswürdig für schwarze Menschen sein. Der historische Jesus war Sohn armer Menschen, lebte und arbeitete unter den Armen. Boesak unterstreicht, dass Gott in Jesus Christus zu den Menschen als ein Gott gekommen ist, der nur parteilich für die Armen sein kann. Der schwarze Messias befreit die Unterdrückten auf die gleiche Weise, wie Gott Israel aus der Hand des Pharaos befreit hatte.¹¹

White Facing of Christ? Die Diskussion um die Hautfarbe Jesu erscheint einerseits die Debatte einer anderen Welt zu sein, vielleicht relevant im fernen Bible Belt oder in Südafrika und anderswo. Glokalisierungseffekte, also die Einzeichnung globaler Aushandlungen in das lokale Gesichtsfeld, machen dies Thema auch zu unserem Thema. Denn Menschen mit und ohne Migrationserfahrung treffen selbstredend ebenso in unseren Kirchenräumen auf den weißgewaschenen Jesus und wenn es ein schneidig arischer Typus ist, entstanden in den ersten Zehnern des vergangenen Jahrhunderts, dann ist auch uns die Problematik schnell ersichtlich. Wie damit umgehen? Neuer Bildersturm? Kommentierung? Ergänzung? Der Shitstorm, den Quinton Ceasar erntete, als er auf dem Kirchentag in Nürnberg 2023 im Abschlussgottesdienst den vielbeachteten Satz „Gott ist queer“ gesprochen hat, zeigt, dass der Kampf um Repräsentanz, also wie das christlich-himmlische Komitee zur Rettung der Welt sein soll und aussehen darf, keineswegs zu Ende ist, vielleicht auch nicht zu Ende gehen kann. Ceasar erhielt im Nachgang positive Reaktionen vor allem von denen, die Ausgrenzung kennen wegen ihres Geschlechts, ihrer sozialen Herkunft, ihrer se-

11 A. Boesak, Farewell to Innocence. A Socio-Ethical Study on Black Theology and Power, Maryknoll 1977, hier 43.

xuellen Orientierung, Genderidentität, Behinderung oder eben wegen ihrer Hautfarbe. Unverständnis erlebte er gerade auch in unseren Kirchen, dort wo es selbstverständlich ist, weiß zu sein. Kirchen sind keine Safe Spaces für People of Colour und der ganz normale Wahnsinn von Alltagsrassismus findet sich hier wieder. Kirche ist wohl nicht die bessere Gesellschaft.¹²

12 Stephan Kosch im Interview mit Quinton Ceasar, „Den Finger in die Wunde legen“. In: Zeitzeichen 25/10 (2024), 42-45.

Pfarrerkommission

■ Markenkern besser wahrnehmbar? Bericht (aktualisiert) von der Pfarrerkommission

Umbau der Arbeitsstrukturen im Landeskirchenamt

Beim Blick ins Intranet ist es vielleicht schon aufgefallen: die Abteilungen im Landeskirchenamt haben neue Buchstaben. Die ehemalige Abteilung A heißt jetzt „S“ (Strategische Steuerung und zentrale Dienstleistungen), Abteilung B wird zu „F“ (Finanzen), die Abteilungen C und D wurden zusammengelegt zu „K“ (Kirche und Gesellschaft), E gibt es noch, soll einmal zu „R“ wie Recht werden, F wird zu „P“ (Personal), „I“ bleibt für die IT bestehen.

Die neuen Buchstaben sind aber nicht das Wesentliche, sondern die Zuordnungen. So wird in P (Personal) jetzt die gesamte Personalverwaltung abgewickelt, was früher

Indem wir selbst zuerst Antworten ausloten zu der Frage „Ist Christus schwarz?“, gewinnen wir eine neue Optik, einen Perspektivwechsel, der zu praktischen Konsequenzen die entsprechenden Impulse zu setzen vermag.

PD Dr. Stefan Scholz
Universität Regensburg

fachbezogen auf die einzelnen Abteilungen aufgeteilt war. Die Idee dahinter ist, gleiche Verwaltungsvollzüge zusammenzuziehen und so zum einen effizienter zu werden und gleichzeitig auch Vertretungen im Krankheitsfall gewährleisten zu können.

Begleitet werden diese Umstellungen allerdings durch eine hohe Personalfuktuation vor allem durch Ruhestand, so dass vieles an Verwaltungsroutine und Verfahrenssicherheit erst wieder erreicht werden muss. Im Zweifelsfall wird es eventuell einige Telefonate mehr brauchen, um an die richtigen Ansprechpartner*innen zu kommen. Falls das ins Leere läuft, können wir gerne weiterhelfen. Es sei, so wurde uns gesagt, auch sehr schwer, für

den Standort München qualifiziertes Personal zu bekommen, deshalb überlege man, ggf. die Standorte Ansbach und Neuendettelsau aufzuwerten.

Das Prüfungsamt wird jetzt von Dr. Manacnuc Lichtenfeld, dem früheren Rektor des Predigerseminars, geleitet. Für die letztere Funktion gab es zum Zeitpunkt der Drucklegung (Mitte Januar) noch keinen neuen Namen.

In diesem Jahr kommt der Doppeljahrgang in den Probedienst. Das werden im März 19 und im September 28 Personen sein. Laut Frau Parche liefen dazu sehr konstruktive Gespräche bezüglich der Einsatzorte. Ein Problem seien zu wenige FEA-Mentoren. Aus unserer Sicht liegt dies mit an den reduzierten Entlastungsmöglichkeiten, die qualifizierte Kolleg*innen abhalten, eine solche Zusatzaufgabe zu übernehmen.

Fortbildungsreferat wird Strategische Personalentwicklung

Nach dem Ruhestand von KR Andreas Weigelt wird das ehemalige Fortbildungsreferat umgebaut. Die neuen Referent*innen Simona Hanselmann-Rudolph (Pfarrerin) und Dr. Silke Weisweiler (Psychologin) teilen sich diese Stelle und stellten sich im Oktober bei der Pfarrerkommission vor. Grundlage sei die Orientierung am biblischen Menschenbild und eine ganzheitliche Betrachtung der Personen mit Stärken und Schwächen. Alles solle auf den Auftrag der Kirche ausgerichtet sein, eine beiderseitige Identifikation mit dem Glauben als auch mit dem Dienstgeber ELKB. Die strategische Personalentwicklung solle berufsgruppenübergreifend angelegt werden und professionellen Standards genügen. Diese würden von den kirchenleitenden Organen verantwortet, über Konzepte ent-

scheide der Landeskirchenrat. Für die verschiedenen Berufsgruppen werde es jeweils Expert*innen geben. Die operative Verwaltung des Fortbildungskanons solle digital abgebildet werden, um möglichst kurze Wege zur Beantragung zu haben.

Aus der Pfarrerkommission wurden einige Stichpunkte als Impulse für das neue Referat genannt:

- Fortbildung in den letzten Amtsjahren kommt gut an, sollte beibehalten werden
- Fortbildung ist tendenziell unterfinanziert, gleichzeitig aber enorm wichtig für die Qualität unserer Arbeit. Hier sollte über das Budget gesprochen werden
- Ruheständler sollten mit einbezogen werden
- Bessere Vertretungsmöglichkeiten, vor allem für die Schule, sind nötig
- Es sollte Zuschüsse für Frauen mit kleinen Kindern geben

Weiterentwicklung der „mittleren Ebene“

OKR Reimers informierte über die bisherigen Überlegungen. Es werden klare Definitionen für die Funktion der Dekan*in bzw. für Zuschnitt der Leitungsfunktionen in den landeskirchlichen Einrichtungen und im Landeskirchenamt gesucht. Dies sei nach der Konferenz der mittleren Ebene auf dem Hesselberg in der Diskussion – es solle dabei auf allen Ebenen an einem Strang gezogen und umgesetzt werden. Grundsätzlich soll das Dekaneamt weiterhin mit Theolog*innen besetzt werden, alle anderen Leitungsstellen können (was auch jetzt schon der Fall sei) mit anderen Berufsgruppen besetzt werden. Speziell zum Dekaneamt sollten Kernaufgaben definiert werden – nicht alles solle so wie bisher gemacht werden. Die Aufgaben sollten sein:

1. Kybernetisch-theologische Entwicklung des Dekanats mit inhaltlicher Steuerung.
2. Im Mittelpunkt solle die Personalverantwortung stehen und gute Arbeit leistbar machen
3. Landeskirchliche Prozesse sollten in die Umsetzung gelangen
4. Vernetzung in die Gesellschaft und Öffentlichkeit des Dekanats.
5. Keine Leitung mehr von Verwaltungseinrichtungen

Das Leitungsteam solle aus Dekan*in, Stellvertreter*innen und Schulreferent*in bestehen. Die Mindestgröße eines Dekanats sollen 35.000 Kirchenmitglieder sein, die Stelle der Dekan*in 75 bis 100% Leitungsanteil umfassen. Als weitere Stichpunkte wurden genannt:

- Keine Gemeindegliederbindung mehr, alle Aufgaben auf den Dekanatsbezirk bezogen
- Jeder KV sollte einmal im Jahr besucht werden
- Klares Kompetenzprofil für die Dekanperson
- Hohe theologische und rhetorische Kompetenz
- Grundkenntnisse in Organisationsentwicklung, Personalführung und Konfliktmanagement
- Networking: Partnerschaften in der Gesellschaft finden
- Bereitschaft zur Fort- und Weiterbildung
- Klare Wege bei Bewerbungen auf Dekanestellen
- Alle Stellen für 10 Jahre mit der Möglichkeit, um 5 Jahre zu verlängern
- Flexible Quote Mann/Frau von 40 bis 60% (so auch von der Landessynode beschlossen)

OKR Reimers führte weiter aus, dass diese Ideen auf der Hesselbergkonferenz der mittleren Ebene wie auch auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Verwaltungen (ARGE) positiv aufgenommen wurden. Die Pfarrerkommission begrüßt grund-

sätzlich die konstruktive Weiterentwicklung des Dekaneamtes. In einer ersten Reaktion haben wir die folgenden Anmerkungen gemacht:

- Bewerber*innen müssen (was gut ist) viel mehr abklären. Sinnvoll erscheint eine längere Ausschreibungszeit
- Gibt es (ohne die bisherige Gemeindeanbindung) weiterhin eine Dienstwohnung?
- Sinnvolle Zusammenschlüsse von Dekanaten sollten wichtiger sein als die reine Orientierung an den Gemeindegliederzahlen
- Wie werden die Ruheständler (also bald die größte „Berufsgruppe“) im Dekanat der Zukunft mitbedacht?
- Die Pflege der Dienstgemeinschaft ist eine wesentliche Aufgabe
- Es entsteht eine neue organisatorische (und informelle) Ebene

unterhalb der Dekanate durch die Regionen

Das Konzept steht noch nicht felsenfest, sondern soll laut Herrn Reimers als Diskussionsgrundlage verstanden werden. Wir freuen uns über Kommentare und Anregungen aus der Leser*innenschaft des Korrespondenzblattes und werden diese in die Diskussion einspeisen.

Trotz aller Straffung und Entschlackung der organisatorischen Strukturen der Landeskirche, die durchaus nachvollziehbar ist, sind diese Strukturen ja nur so etwas wie ein Skelett. Es bleibt die immer wieder gestellte Frage nach den Inhalten und weiter, warum so wenig über Inhalte gesprochen wird - aus Sicht eines Gemeindegliedes ja vielleicht die erste Frage, wenn es um den Sinn der Kirchenmitgliedschaft geht. Mir

ist das sehr bewusst geworden bei einer Tagung des „Team Digitalstrategie“. Dort wurden zum Thema „Digitale Transformation“ Erkenntnisse von außerhalb des kirchlichen Raumes vorgestellt. Zentraler Punkt sei immer, im Unternehmen zunächst den „Markenkern“ zu definieren bzw. zu finden. Nur dann würden die richtigen Weichen gestellt, damit die digitale Transformation gelingt. Kommt also unser Markenkern (über den wahrscheinlich jede und jeder etwas sagen kann) in den aktuellen Strukturdebatten vielleicht zu wenig vor? Das Gedankenexperiment wäre: Ist der Markenkern nach den angestrebten Reformen für die Kirchenmitglieder besser/klarer/ansprechender usw. wahrnehmbar? Auch zu dieser Frage freuen wir uns über Rückmeldungen.

Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

Liebe Leserin, lieber Leser,

Vor einigen Wochen habe ich an einem Gottesdienst in einer Nachbarkirche teilgenommen. Beim Platznehmen ist mein Blick auf einen anderen Teilnehmer gefallen, der die Mütze aufbehalten hat. Das ist gegen unsere Tradition. Männer nehmen in der Kirche die Kopfbedeckung ab.

In den letzten Jahren wird diese Tradition von immer mehr Menschen ignoriert, jedenfalls in meinem Umfeld – großstädtische Diaspora. Das betrifft auch Menschen, die erfahrene Gottesdienstbesucher sind. Warum?

Mitunter ist die Kirche kalt. Ich schreibe im Januar. Ohrenschmerzen möchte man nicht bekommen. Wenn ich Orgel übe, lasse ich zur Zeit die Mütze auch auf. Aber gibt es sonst einen Grund, dass manche Männer nun in der Kirche die Kopfbedeckung nicht abnehmen? Oder schleift sich da stillschweigend etwas ein? Einer machts, niemand sagt was und andere sehen, dass man sich das erlauben kann, und machen es bei Gelegenheit nach. Kritisieren – lieber nicht, sonst kommt der Mensch vielleicht nicht mehr oder tritt gar aus der Kirche aus. Ich habe neulich auch nichts gesagt. Gekannt habe ich den Herrn nicht. Und dann gleich kritisieren, wenn man doch nicht der Pfarrer, sondern nur ein normaler Besucher ist?

Was ist sachlich zu dem Phänomen Kopfbedeckung in der Kirche zu sagen? Meine Recherche ergab Folgendes:

Hierzulande ist es üblich, dass Männer im geschlossenen Raum die Kopfbedeckung abnehmen. Das gilt als höflich. Ausnahmen bestätigen die Regel, z. B. im oberbayerischen Wirtshaus oder als stylisches Accessoire bei Menschen, die ein bisschen auffallen, u. U. provozieren wollen.

Höflichkeit ist auch eine Art praktisches Christentum.

Meint Ihr
CW

Auf zum KIDICAP

Personalverwaltung in der ELKB

Seit Januar 2023 läuft in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) das von der Landsynode beschlossene Projekt „Auf zum KIDICAP!“. Ziel dieses bis Ende 2028 laufenden Projekts ist, eine standardisierte, moderne und nachhaltig finanzierbare Personalarbeit für die gesamte ELKB aufzubauen.

Ab dem 1. Januar 2026 wird auch das Landeskirchenamt bei seinen ca. 8.500 Personalfällen (d. h. aktiv Beschäftigte und Ruheständler*innen mit Beamtenstatus und deren Hinterbliebene) mit dem Personalwirtschaftssystem KIDICAP arbeiten. In der sog. Fläche, deren Personalfälle in der Zentralen Gehaltsabrechnungsstelle in Ansbach (ZGAS) abgerechnet werden, erfolgt dies für die dortigen rund 28.000 Personalfälle bereits seit vielen Jahren. SAP-HCM mit den Anwendungen Abrechnung, Personaladministration sowie Organisationsmanagement und Stellenplan wird damit abgelöst und einheitlich in KIDICAP abgebildet. Eine große Verbesserung wird die durch KIDICAP mögliche Einführung eines einheitlichen Stellenplans für die gesamte ELKB.

Der erste Schritt zur Vereinheitlichung und Vereinfachung der Personalarbeit wurde bereits im Jahr 2022 gegangen, indem im Landeskirchenamt und in der Fläche eine gemeinsame elektronische Personalakte, die sog. KIDICAP. Personalakte eingeführt wurde. Es versteht sich von selbst, dass aufgrund des ausgefeilten Berechtigungskonzepts nur berechtigte Personen Dokumente in der jeweiligen elektronischen Personalakte

sehen können. Diese haben jederzeit schnellen Zugriff auf einzelne Personalakten und Dokumente. Sobald KIDICAP nach Ablösung von SAP-HCM als führendes Personalwirtschaftssystem im Landeskirchenamt im Einsatz sein wird, kann in der Verwaltung mit der KIDICAP. Personalakte deutlich schneller gearbeitet werden. Dies wird u. a. durch die Systemintegration aller Vorlagen und deren dann automatisierte Ablage in der KIDICAP. Personalakte erreicht.

Als nächster Schritt wird zu Beginn des 2. Quartals 2025 ein Mitarbeiterportal, das sog. KIDICAP. Postfach für alle ca. 35.000 Mitarbeitenden in der ELKB eingeführt. Darin werden zunächst die Entgeltunterlagen (Gehaltsmitteilungen, Lohnsteuerbescheinigungen, Meldungen zur Sozialversicherung) bereitgestellt. Perspektivisch können den Mitarbeitenden weitere Unterlagen auf diesem Weg zur Verfügung gestellt werden und die Mitarbeitenden können ihrerseits dann Unterlagen an die Personaladministration übermitteln. Mit KIDICAP.Postfach haben alle Mitarbeitenden jederzeit schnellen Zugriff auf aktuelle, aber auch auf weiter zurückliegende Dokumente.

KIDICAP.Postfach ist über alle gängigen technischen Endgeräte (PC, Notebook, Tablet, Smartphone) nutzbar und durch Passwortschutz und Mehrfachauthentifizierung sicher. Ganz abgesehen davon leisten die ELKB ebenso wie die Mitarbeitenden durch die Vermeidung von Druck und Versand der Dokumente einen wertvollen

Beitrag für die Umwelt und sparen Verwaltungsaufwand.

In der Personaladministration werden die Personalprozesse für alle Berufsgruppen sukzessive vereinfacht und digitalisiert, so dass Entscheidungen schneller umgesetzt werden können. Das ist sowohl für unsere Beschäftigten als auch für das Verwaltungspersonal eine enorme Erleichterung.

Im Laufe der nächsten Jahre wird das Bewerbermanagement für die gesamte ELKB neu aufgestellt. Das Projekt wird eine einheitliche Bewerbermanagement-Software einsetzen und den Rekrutierungsprozess zeitgemäß und zielgruppenorientiert gestalten. Die Software ist an KIDICAP angebunden und soll auch für die Bewerbung von Pfarrerinnen und Pfarrern zum Einsatz kommen. Mit einheitlichen Vorlagen und digitalen Workflows werden alle am Bewerbungsprozess Beteiligte direkt in das Verfahren einbezogen, was den Bewerbungsprozess deutlich beschleunigt. Durch diese Professionalisierung kann die ELKB nach außen hin als großer und attraktiver Arbeitgeber und Dienstherr auftreten.

Gegen Ende der Projektlaufzeit wird das Reisemanagement in der gesamten ELKB vereinfacht und optimiert. Von Antragstellung und Genehmigung einer Dienstreise über die Erfassung von Reisekosten bis hin zur Erstattung bietet KIDICAP.Travel eine umfassende und effiziente Lösung, die Zeit spart und Fehler minimiert. Durch die Automatisierung von Aufgaben wie die Erfassung von Reisekostenbelegen und die Berechnung von Erstattungen werden Verwaltungsaufgaben signifikant reduziert und der Prozess der Reisekostenerstattung erheblich erleichtert und beschleunigt. Darüber hinaus unterstützt KIDICAP.Travel die Einhaltung von

Religionsunterricht in der DNA

Interview mit der Landesvorsitzenden des GVEE,
Hauptvorstandsmitglied Katharina Kemnitzer

Richtlinien und gesetzlichen Vorgaben, was zu einer verbesserten Compliance führt.

Das Projekt „Auf zum KIDICAP!“ ist damit keineswegs ein reines IT-Projekt, sondern ein Organisationsprojekt, bei dem in allen Bereichen der Personalarbeit möglichst einheitliche Prozesse für alle Berufsgruppen geschaffen und zudem durch aufbauorganisatorische

Verbesserungen Synergien erzielt werden. Dadurch wird schneller, kostensparender, aber vor allem anwenderfreundlicher gearbeitet werden können.

Heike Olbrich

Projektleiterin des Projekts „Auf zum KIDICAP!“ und Leiterin des Personalservicezentrums in der Personalabteilung des Landeskirchenamts

kein Macht-Verband. Wir haben dienende Funktion: Wir bringen ins Gespräch, wir repräsentieren das „Gesamt“, wir erinnern an die Verpflichtung füreinander. Die Verbände selbst sind autark. Manche können sich sehr gut selbst vertreten, andere brauchen es, dass z. B. ich bei Veranstaltungen konkret für sie spreche.

Das zweite Element ist, dass wir ansprechbar sein können für Staat und Kirche. War das früher einfacher? Die Transformationsprozesse, Lehrkräftemangel beim Staat, das hohe Engagement vieler (!) Beteiligter in Prozessen zur Zukunft des RU ... nun: wir bemühen uns, dass man den GVEE, genauer gesagt: die Lehrkräfte selbst, bei all dem nicht übersieht.

Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus AERGB-Rundbrief 2/2024, S. 14-16 (http://www.aergb.de/wp-content/uploads/aergb-rundbrief2024_2.pdf)¹

Katharina, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zur Wiederwahl als Landesvorsitzende des GVEE!² Worin siehst du deine wichtigsten Aufgaben in dieser Position?

Danke für den Glückwunsch und Danke für die hervorragende Zusammenarbeit in den letzten Jahren!

Drei Elemente:

Am wichtigsten ist für mich das Vernetzen:

Der GVEE wurde vor über 50 Jahren als „Miteinander der Berufs-

gruppen“ (konkret: Verbände und Arbeitsgemeinschaften) konzipiert, die Gemeinschaften und Verbände schaffen ihrerseits das Forum für Menschen, die Religion unterrichten. Und das wiederum ist untrennbar verbunden mit dem Streben nach theologischer Kompetenz und pädagogischem Können.

Dass wir einen Dachverband haben, signalisiert: Wir wollen voneinander wissen. Wir achten aufeinander. Wir schätzen einander – wissend, wie verschieden wir sind und unseren Dienst ausüben, aber dass letztlich der Religionsunterricht immer alle angeht.

Diese „Soft Skills“ zeichnen eine funktionierende Gesellschaft aus. Sie sind gewachsen. Sie sind eingespielt. Sie wollen aber auch immer wieder mit Inhalt gefüllt werden.

Angesichts erodierender, oft schon dysfunktionaler Systeme ist es eine Wohltat, Ehre und große Verantwortung, an solch einer Stelle tätig zu sein und – getreu der Jahreslosung 2025 – „das Gute zu behalten“. Der GVEE ist ein Dachverband,

Den Austausch mit Eltern- und Schülerverbänden und mit der Ökumene wollen wir in den kommenden Jahren wieder verstärken. Und wenn ich hier „wir“ sage, ist das ernst gemeint: Stefanie Conrad und Helga Lormes sind meine Stellvertreterinnen, Tabea Liebmann als Leitung der Geschäftsstelle unentbehrlich – eigentlich müssten wir das Interview gemeinsam machen ...Und dann ist da noch das dritte Element – meine persönliche Leidenschaft für meinen Beruf, die Theologie und für Menschen. Muss ich da mehr sagen?

Welche Veränderungen beobachtest du unter den Mitgliedsverbänden?

Das Vereins- und Verbandswesen in Deutschland verändert sich insgesamt. Fußballvereine, FFW „fusionieren“ ja auch, Gesangsvereine schwinden ... anderes, wie Trendsport, Fitness, Wellness, Social Media wachsen. Warum in einen Verein eintreten, der meine Berufsgruppe repräsentiert? Einerseits gibt es reichlich Fortbildungsan-

¹ AERGB: Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern

² GVEE: Gesamtverband Evangelischer Erzieherinnen und Erzieher in Bayern e. V.

gebote, SCHILFs³ und fast schon unübersehbar viel digitale Möglichkeiten. Andererseits: Work-Life-Balance! Man hat Familie und sonstige Verpflichtungen.

Aber – nicht alle Verbände haben Nachwuchsprobleme. Die AERGB und der Pfarrerverein sind echte Vertretungen von vielen hundert Mitgliedern, der Konvent der Pfarrerninnen und Pfarrer im Schuldienst in kurzer Zeit eine Institution geworden. Der VERK⁴ ist die Berufsstandsvertretung innerhalb der ELKB. Diese drei haben ausreichend Mitglieder und damit auch eine große Selbstwirksamkeit. Dazu kommt die Unterstützung durchs RPZ und die ELKB.

Die Realschullehrkräfte sind nach etlichen Umstrukturierungen in einen kritischen Bereich gerutscht, von dem aus es schwer ist, zu agieren. Aber der Wille ist da! Darum bauen wir gerade neue Strukturen auf – das ist z. B. eine Aufgabe des GVEE, da sinnvoll und aktiv zu unterstützen.

Die größte Veränderung erlebt die GEE⁵. Seit über 70 Jahren gibt es diese Gemeinschaft aller Evangelischen Lehrkräfte (theoretisch aller Schularten, faktisch Grund- und Mittelschule). Ihre Geschichte: beeindruckend. Ihre Gegenwart: ein Umstrukturierungsprozess. Ihre Zukunft: Werden Lehrkräfte aus GS und MS (mit ihrer besonderen Entscheidung für dieses Fach) den Wert einer Gemeinschaft, eines Miteinanders, einer Stärkung wahrnehmen?

Innerhalb kürzester Zeit ist gerade ein Tiefpunkt in der Vertretung der

³ Schulinterne Lehrerfortbildung

⁴ Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern

⁵ Gemeinschaft Evangelischer Erzieher in Bayern

Staatlichen Lehrkräfte für RU erreicht: Außer der AERGB gibt es gerade keinen Verband, und außerhalb unseres Engagements niemanden, der den Staatlichen Lehrkräften mit Vocatio eine Stimme gibt! Sie sind als Berufsgruppe derzeit unvertreten! Das ist in unserem Verständnis von Subsidiarität und Beteiligung ein Unding. Das heißt: Alle Veränderungen im Bereich RU, die ja vor allem außerhalb des Gymnasiums umgesetzt werden, finden ohne Rücksprache mit einer Organisation von Lehrkräften dieser Schularten statt – und die Entscheidungen, die so über die Zukunft des RU an diesen Schulen getroffen werden, sind zwar von staatlichen, kirchlichen Behörden und – in Auftrag – von Universitäten durchdacht und vorangetrieben – aber ohne Partizipation der Staatlichen. Wie sollte man auch: Wenn da niemand mehr ist, der ansprechbar wäre?

Ich finde das erschütternd.

Wir können einander im religiösen Austausch nicht entbehren – das war die Überzeugung der GEE. Kirche und Staat können aber auch des Austausches mit den Lehrkräften nicht entbehren!

Im Augenblick strukturiert sich die GEE um – und ich hoffe danach auf einen Neustart: Denn diese Gruppe hätte wahrlich keine Nachwuchsprobleme, das hab ich ja am RPZ gemerkt: Allein in Mittelfranken hatte ich immer Kurse von mindestens 40 LAA (pro Jahr!).

Was hat dich dazu bewogen, deine Aufgaben in der Aus-, Fort- und Weiterbildung am RPZ wieder aufzugeben und ganz in den Schuldienst zurückzukehren?

Der Einblick in die Ausbildung der Staatlichen Lehrkräfte war für mich ein enormer Erkenntnisgewinn, ich habe so viel Neues gelernt. Die

Schulräte und Seminarleitungen – das war eine Offenbarung! So viel Kompetenz, so viel Leidenschaft für guten RU! Ein Schatz für die Kirche und viel zu wenig gehoben! Und „meine“ LAA haben sich ja bewusst für das Fach entschieden: Tolle Leute.

Die vermisse ich sehr. Aber da waren einerseits zwingende familiäre Verpflichtungen, die ein Bleiben in Neuendettelsau nicht mehr zuließen. Und: Dass ich selbst nicht mehr unterrichten konnte (es ist bei diesem Stellenformat nicht möglich) – das hat halt auch weh getan. Als dann meine Traumstellen frei wurden, gab's kein Halten mehr. Da ist ein Lebenstraum wahr geworden. Und – ganz schlicht: Wer Reli unterrichten kann, sollte Reli unterrichten.

Freilich fehlt mir das Ausbilden, die fachlichen Gespräche mit den staatlichen Stellen ... Aber man kann nicht alles haben. Jetzt erreiche ich mehrere hundert Schülerinnen und Schüler jede Woche ... bin außerdem als Referentin und Pfarrerin auch noch gebraucht: Schöner kann es nicht sein.

Wenn du in die Zukunft des RU blickst, was siehst du?

Zukunft!

(Zu kurz? Soll ich's ausführen? Gern – drei Aspekte von Zukunft:)

Reich Gottes: Jeder Moment, in dem wir Kinder unterrichten, ist eine Saat, die in der Zukunft Früchte bringt.

Evangelisch-Lutherische Kirche: Jeder Mensch, der uns begegnet, ist Gegenwart, Relevanz, echtes Da-Sein. Unser Fach und unsere Präsenz an den Schulen sind kennzeichnend für unser Staatssystem, das es in Bezug auf Staat und Kirche

sonst nicht gibt. Die Evangelisch-lutherische Kirche hat RU in ihrer DNA – und zwar in Theologie und Praxis. Gibt sie ihr Bewusstsein für Schulbildung und Kinder auf, ist sie nicht mehr. Sie ist dann etwas anderes, aber wenn sie ehrlich mit sich ist, nicht mehr lutherisch. Der RU ist ihre Zukunft.

Demokratische Gesellschaft: Der RU ist ein Verfassungsrecht der Kinder. Er ist nicht begründet in einer Hegemonialstellung der Kirchen. Im Gegenteil: Die Verfassung lebt das Prinzip des Minderheitenschutzes. Was selbstverständlich wäre, müsste ja nicht hervorgehoben, geschützt und gesichert werden. Die Art, wie der RU immer wieder angegangen wird, ist m. E. vor allem aus demokratischer Sicht bedenklich: Kurzgegriffen, polarisierend und emotionalisiert und letztlich mit dem Willen, die Verfassung zu ändern – all das, was wir politisch mit Besorgnis sehen.

Wie will unsere Gesellschaft in Zukunft sein? Da ist der Umgang mit dem RU für mich ein Lackmustest.

Welche Rolle spielen dabei die neuen Kooperationsmodelle am Gymnasium auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene?

Die Umsetzung des GG ist Aufgabe des Staates. Die Kirchen tun gut daran, sich nicht vorschnell zu marginalisieren. Sie haben ja, zusätzlich zu allem, was schon zum GG gesagt ist, ihrerseits wieder Verantwortung für ihre Mitglieder und die Stärkung aller kirchlichen Wesensäußerungen. Derzeit habe ich den erfreulichen Eindruck, dass bei Kultusministerium und den kirchlichen Stellen tatsächlich sehr bedacht vorgegangen wird, verantwortungsvoll.

Organisatorisch sind an allen Schulen die Stundenpläne nicht nur

wegen der „Reli-Schiene“ eine Herausforderung. Lehrkräftemangel, Schülermangel ... es spannt doch immer. Derzeit fühlt es sich an, als sei die Kooperation das Mittel der Wahl. Alle Verantwortlichen sind sich im Klaren: Ausnahmen wird nicht die Regel werden. Aber es wird viele Ausnahmen geben ... das weiß, wer mit Schulorganisation zu tun hat.

Inhaltlich: Wer eine niveauvolle konfessionelle Kooperation möchte, muss die theologische Grundlegung an den Universitäten in einer Gründlichkeit einbetten, die von den Studierenden und Lehrenden enorme Mehrarbeit verlangt. Theologisches Mehrwissen ist immer wünschenswert – aber ist es zu leisten?

Manchmal hilft ein Perspektivwechsel, um zu zeigen, dass Vorschläge logisch klingen, aber unklug sind:

Käme jemand auf die Idee, die MINT-Fächer oder romanische Sprachen zusammenzufassen? Jedes Kind im Unterricht könnte dann ja „seine“ intensiver lernen und würde die anderen kennenlernen ... Fachkräfte wissen: So funktioniert Erwerb von Fachlichkeit und Spracherwerb nun einmal nicht. Ebenso dürfen die Fachleute der Religionen und Konfessionen die Sachkenntnis über ihre Spezifika vertreten. Auch Religion ist eine „Sprache“, eine Ausdrucksweise mit Vokabeln, Symbolen, Zeichen, sie bedarf hoher hermeneutischer Kompetenz und Gewandtheit im Ausdruck, bis man „native speaking“ ist.

Wir bündeln im konfessionellen RU Spracherwerb, Ausdrucks- und Auskunftsfähigkeit, spezifische Weltansicht und Umsetzungspraxis, Lebenskompetenzen. Das benötigt das angemessene Setting.

Die „ökumenischen“ Gespräche begrenzen sich genau genommen auf die Volkskirchen. Derweil äußern andere Religionen und Konfessionen – ganz gegenläufig! – dringenden Bedarf an eigenem, eben spezifischem Unterricht ihrer Kinder! Dafür sind sie bereit, Situationen in Kauf zu nehmen, die für uns umgekehrt schon ein Anlass zu kooperativen Modellen wären ... wie kommt's?

Wir dürfen den anderen mit unseren Prozessen nicht die Wege zu eigener Identität verbauen, die ihnen ja – ebenso wie uns – verfassungsgemäß zustehen.

Was bräuchte es deiner Meinung nach, um die Relevanz des RU auch gesamtgesellschaftlich wieder stärker sichtbar zu machen – und wer könnte dies leisten?

Leisten können das: Wir.

Und damit meine ich alle, die einen Dienst in dieser Kirche, eine Vocatio, ein Amt, einen Auftrag und Arbeit haben – von ganz oben bis unten und durch und durch, dass eben dies gelebt wird – damit an sich die Relevanz der evangelischen Gemeinden und der Werke und Dienste der ELKB erfahren werden. Wer, wenn nicht wir?

Qualität überzeugt.

Das dient dann auch dem RU. Und da wiederum gilt für uns, für jede Lehrkraft: Qualität überzeugt. Wer sich als Schüler oder Schülerin heute für den RU entscheidet, tut das bewusst – und will, dass wir „liefern“: Spezifisches, das nur der RU kann. Das legt die theologische und didaktische Latte hoch.

Abgesehen davon könnte es hilfreich sein, die Öffentlichkeit nicht mit unseren Interna zu beschäftigen, als bezögen wir aus Krisen

unsere Relevanz. Wenn alles wankt, machen wir uns mit einem prinzipiellen „semper reformanda“ keine Freu(n)de. Es braucht uns: präsent und bedacht und erkennbar.

Bewusstsein für Identität und Auftrag: Wir sind Christinnen und Christen und als solche dürfen wir erkennbar nach außen sein. Eine Erkennbarkeit nach innen ist verheißungsvoll: Wir bekennen uns zu

Jesus Christus – und der sagt: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht. Nun – wer, wenn nicht wir kann dies flächendeckend leisten? Wer, wenn nicht wir tut das in der Res Mixta, also auf dem Boden aufgeklärter Pädagogik und theologisch bedacht? Wagt eigentlich jemand, um die dafür nötigen Gaben des Geistes zu beten – nicht wir, ER ist es, der seine Kirche in ihren unterschiedlichen Gliedern

erhält – weil sie gebraucht werden von ihm ... Das kann den Rücken stärken. Es zu leugnen macht letztlich ungläubwürdig.

Zuletzt: Gelassenheit: Ist die Kirche auch Teil der Gesellschaft, muss diese nicht Teil von Kirche sein, sondern hat auch ein Recht, uns zu übersehen. Aber unsere Rechte, die darf sie nicht übersehen, die muss sie wahren, als Demokratie.

Artikel

Die Krise der Narration als Krise der Religion

Etwas mehr als eine Rezension zu Byung-Chul Han, Die Krise der Narration

„Dem gegenwärtigen Hype um Narrative zum Trotz leben wir in einer postnarrativen Zeit.“ (10) Mit dieser Diagnose beginnt Byung-Chul Han das Vorwort seines Essays „Die Krise der Narration“.¹ Gerade der Narrative Turn markiere, dass die Zeit des Erzählens vorbei sei und Erzählungen nicht mehr funktionieren würden. Dass das Christinnen und Christen nicht kalt lassen kann, wird daran ersichtlich, dass Han bereits auf der zweiten Seite auf die christliche Religion zu sprechen kommt: „Die christliche Religion ist eine Metaerzählung, die jeden Winkel des Lebens erfasst und es im Sein verankert. Die Zeit selbst wird narrativ aufgeladen.“ (ebd.) In der postnarrativen Zeit ändert sich dies und der Festkalender, die ritualisierte Zeit, wird zum bloßen sinnentleerten Terminkalender und die Rituale als „narrative Praktiken“ (ebd.) brechen in sich zusammen.²

1 Byung-Chul Han: Die Krise der Narration (Fröhliche Wissenschaft 217), Matthes & Seitz Berlin 2023, 100 Seiten, Klappenbroschur, ISBN 978-3-7518-0564-3, 12 €. Bloße Seitenzahlen im Text beziehen sich alle auf dieses Werk.

2 Vgl. dazu auch Byung-Chul Han:

Das belegt im kirchlichen Bereich überaus deutlich die jüngst erhobene Forderung: „Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!“³ Das Ausmaß der Erosion der Narrative bis ins Zentrum der christlichen Religion hinein wird daran ersichtlich, dass es gerade eine Pfarrerin war, die diese Forderung erhoben hat.

Tragende Erzählungen verbindet nach Han mit tragenden Ritualen, dass sie in einem komplexen, langwierigen Prozess entstehen, an dem eine Vielzahl von Personen beteiligt ist. Solche Narrative können nicht einfach durch etwas Neues von einer Einzelperson ersetzt werden. Die Erzählung als Schlussform, die die Kontingenz wegerzählt, wird in der Spätmoderne durch die allumfassende Öffnung und Entgrenzung

Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart, Berlin 2019. 3 Vgl. Hanna Jacobs: Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!, <https://www.zeit.de/2024/21/kirche-gottesdienst-abschaffen-sonntag-religion/komplettansicht> (zuerst veröffentlicht in: Die Zeit 21 [2024]) – letzter Zugriff am 23.6.2024 und die zahlreichen Kommentare und Entgegnungen dazu.

mehr und mehr verdrängt, wobei das Bedürfnis nach narrativen Schlussformen damit nicht verschwindet. Es wird vielmehr durch Verschwörungserzählungen sowie das Storytelling ersetzt, bei dem „Erzählungen in Konsumform“ (12) produziert und verkauft werden. Die Fokussierung auf Informationen beschleunigt die Halbwertszeit der neuen Mikro-Narrative und bewirkt eine permanente Orientierungslosigkeit, der wiederum nur mit neuen Storys begegnet werden kann. Die Spirale der „Entnarrativierung“ (13) wird damit weiter befeuert. Das Geschichtenerzählen verschwindet im Informationszeitalter immer mehr aus dem Alltag. Die durch Geschichten erfolgende Verbindung zwischen Menschen und die Fähigkeit empathischen Zuhörens schwinden damit ebenfalls und haben desaströse Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.

Schon nach dem kurzen, dichten, im prophetischen Ton⁴ geschrie-

4 Vgl. zum prophetischen Move und Ton Klaas Huizing: Lob der Erzählung. Der Philosoph Byung-Chul Han wagt den Narrativen Turn (veröffentlicht am 4.8.2023), <https://zeitzeichen>.

benen Vorwort ahnen der Theologe und die Theologin, dass die Krise der Narration die Krise der Religion zu bedingen scheint und daher Theologie und Kirche nicht kalt lassen kann. Umso erfreulicher ist, dass der Essay auch hier bereits wahrgenommen worden ist. Klaas Huizing etwa würdigte Han's Essay als „großes Lob der Erzählung“ auf zeitzeichen.net.⁵ Der bayrische Landesbischof, Christian Kopp, erwähnte Han's Essay gleich in seinem ersten Bischofsbericht auf der Amberger Synode im November 2023.⁶ Kopp meinte darin: „Der Philosoph Byung-Chul Han hat kürzlich das schöne Buch ‚Die Krise der Narration‘ veröffentlicht. In seiner Kritik der von ihm so genannten Informationsgesellschaft kritisiert er das Storytelling, das in der Konsumgesellschaft viel zu oft ein Storyselling ist. Stories sell. Han ist sehr skeptisch, ob die Narration, das Erzählen in unserer Zeit noch eine Chance hat. Zu viel Kommerz. Ich bin davon überzeugt, dass die biblischen Narrationen durch unsere glaubwürdige Aneignung und Inszenierung berührende Erlebnisse und Erfahrungen zur Folge haben. Lasst uns viel erzählen von unseren Erlebnissen mit den biblischen Verheißungen.“⁷

Ein Bischof muss wohl Optimismus verbreiten. Han's Ton im Essay ist dagegen wenig hoffnungsvoll. In prophetisch-kulturpessimistischer.net/node/10623 – letzter Zugriff am 23.6.2024.

5 Vgl. ebd..

6 Vgl. Christian Kopp: Den Wandel gestalten. „Das Reich Gottes ist mitten unter Euch“ (Lukas 17,21b). Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Amberg. 26.–29. November 2023, https://landesbischof.bayern-evangelisch.de/upload/sermon/ELKB_Herbsttagung_Landessynode_Bischofsbericht_2023-11-27.pdf – letzter Zugriff am 23.6.2024, 5. 7 Ebd.

Manier seziert er penibel die Ursachen für die narrative Krise. Im ersten Kapitel skizziert er den verhängnisvollen Weg von der Erzählung zur Information, den er mit Wahrnehmungen Walter Benjamins bereits früh in der Neuzeit beginnen lässt (Benjamin selbst verortet den Beginn des Niedergangs der Erzählung mit dem Aufkommen des Romans, Han dagegen mit Aufkommen der Information im Kapitalismus). „Der Geist der Erzählung erstickt in Informationsflut.“ (17) Informationen lassen keine Distanz, keine Spannung, keine Dauer zu. Ihr Moment ist der gegenwärtige Augenblick und ihr Charakteristikum die überraschende Plötzlichkeit, die alle tiefer gehende Aufmerksamkeit zunichtemacht.

Mit dem Aufkommen der Presse neben Erzählung und Roman erhält die Information eine zentrale Position. „Im Zuge der Digitalisierung erreicht die Information einen ganz anderen Status. Die Wirklichkeit wird selbst informations- und datenförmig. Sie wird informatisiert und datafiziert.“ (22) Die Information, so beschließt Han das erste Kapitel, wird zur neuen Seinsform und bringt das Informationsregime als neue, smarte Herrschaftsform hervor, für die die Ausbeutung der Freiheit charakteristisch ist.

Das zweite Kapitel ist der Erfahrungsarmut gewidmet und zeigt, wie mit der schwindenden Erzählbarkeit des Lebens auch die Weisheit verschwindet. Anders als in der Moderne fehlen der heutigen Spätmoderne Mut machende Zukunftsnarrative, die ein „Beginnergefühl“ (B. Brecht) freisetzen. „Der erschöpften Spätmoderne ist das ‚Beginnergefühl‘, die Emphase des ‚Vonvornbeginners‘ fremd. Wir ‚bekennen uns‘ zu nichts. Wir bequemen uns permanent. Wir verfallen der Convenience oder dem Like, das keines Narrativs bedarf.“ (31)

Das dritte Kapitel kreist um das erzählte Leben und konfrontiert die digitale Welt von Snapchat, Facebook, Selfies und Co mit Äußerungen aus Heideggers „Sein und Zeit“ zur Atrophie der Zeit. „Der Phono sapiens gibt sich dem Moment, den ‚Momentanwirklichkeiten von nacheinanderkommenden und verschwindenden Erlebnissen‘ hin. Ihm ist die ‚Erstrecktheit der ganzen Existenz‘ fremd, die die Lebensspanne zwischen Geburt und Tod umspannt und sie mit der Emphase des Selbst auflädt. Er existiert nicht geschichtlich. [...] Der Phono sapiens lässt offenbar den erlösungsbedürftigen Homo sapiens hinter sich“ (38; Zitate von M. Heidegger). In der digitalen Daten- und Informationswelt „tritt das Zählen komplett an die Stelle des Erzählens“ (41).

Im nächsten Kapitel „Das nackte Leben“ wird im Ausgang von J.-P. Sartres Roman „Der Ekel“ gezeigt, wie das nackte Existieren durchs Erzählen ein Zuhause findet und die schiere Faktizität in ihrer Fülle in eine Ordnung und einen Zusammenhang gebracht wird.

Das fünfte Kapitel referiert eine Erzählung von Paul Maar⁸, in der ein Junge, der zunächst nicht erzählen, sondern nur Fakten sammeln und wiedergeben kann, das Erzählen lernen muss, was ihm schließlich gelingt. Han meint zu ihr: „Paul Maars Erzählung liest sich wie eine subtile Gesellschaftskritik. Sie scheint anzuklagen, dass wir es inzwischen verlernt haben, Geschichten zu erzählen. Für den Verlust des Erzählvermögens wird die Entzauberung der Welt verantwortlich gemacht. Sie lässt sich auf

8 Vgl. Paul Maar: Die Geschichte vom Jungen, der keine Geschichten erzählen konnte, https://www.zeit.de/2004/45/Geschichte_Maar (zuerst veröffentlicht in: Die Zeit 45 [2004]) – letzter Zugriff am 24.6.2024.

die Formel bringen: Die Dinge sind, aber sie verstummen. Aus ihnen entweicht der Zauber. Die schiere Faktizität des bloßen Vorhandenseins macht die Erzählung unmöglich. Faktizität und Narrativität schließen sich aus.“ (58)

Das folgende Kapitel „Vom Schock zum Like“ zeigt, dass Bildschirm, Smartphone und Co. der Wirklichkeit ihre schockierende Andersheit nehmen, indem sie uns von der Wirklichkeit abschirmen und damit dazu beitragen, dass unsere Wahrnehmung zunehmend narzisstischer wird.

Das siebte Kapitel „Theorie als Erzählung“ geht davon aus, dass Theorien zunehmend von direkten Datenerhebungen und -abgleichen abgelöst werden. Die Zahlen sprechen für sich, wer braucht da noch Theorie – eine auch aus Theologie und Kirchenleitung bekannte Argumentation.⁹ An Platon, Descartes, Kant, Nietzsche und Freud wird gezeigt, wie alle großen Theorien Erzählungen waren.

Das achte Kapitel unterstreicht die therapeutische Funktion, die dem Erzählen zukommt. „Heute verschwindet trotz Storytelling das Erzählklima. Auch bei Ärzten wird kaum erzählt. Sie haben weder Zeit noch Geduld fürs Zuhören. Die Logik der Effizienz verträgt sich nicht mit dem Geist des Erzählens.“ (83)

Im vorletzten Kapitel „Erzählgemeinschaft“ hebt Han die dem

9 Vgl. Hans-Martin Gutmann: Fülle – nicht Knappheit. Wie wir theologisches Nachdenken gebrauchen, in: Ders.: Protestantismus und die Liebe zum Leben, Berlin 2022, 9–19, 9 f.; Ders.: Zur Einführung: Reich beschenkt. Warum brauchen wir theologisches Denken?, in: Ders.: Engagierter Protestantismus. Warum wir theologisches Nachdenken brauchen, Berlin 2019, 7–14, 12.

Narrativ innewohnende politische Dimension hervor, da durch Erzählungen Gemeinschaft gestiftet wird (die sowohl inklusiv-alteritätssensibel, als auch exklusiv-identitär sein kann). Heute werden Narrative jedoch durch ihre Kommerzialisierung ihrer politischen Funktion beraubt und dazu benutzt, eine „Gesellschaft der Singularitäten“¹⁰ hervorzubringen. „Die neoliberalen Narrative wie Selbstoptimierung, Selbstverwirklichung oder Authentizität destabilisieren die Gesellschaft, indem sie die Menschen vereinzeln. Wo jeder dem Gottesdienst des Selbst huldigt und der Priester seiner selbst ist, wo jeder sich produziert, sich performt, bildet sich keine stabile Gemeinschaft.“ (88 f.)

Im letzten Kapitel geht es um das das Storytelling ersetzende Storyselling. Mittels der Kommerzialisierung und der bewussten kapitalistischen Einsetzung des Storytellings wird unser Verhalten gezielt am Verstand vorbei allein auf emotionaler Ebene beeinflusst. „Nicht der Verstand, sondern Emotionen sollen angesprochen werden. Storytelling als wirksame Technik politischer Kommunikation ist alles andere als jene politische Vision, die in die Zukunft ausgreift und den Menschen Sinn und Orientierung gibt. Politische Erzählungen stellen eine neue Ordnung der Dinge in Aussicht, malen mögliche Welten aus. Heute fehlen uns gerade die Zukunftsnarrative, die Hoffnungen machen. Wir hangeln uns von einer Krise zur nächsten. Politik verkürzt sich zum Problemlösen. Allein Erzählungen eröffnen die Zukunft.“ (95)

Han's Essay kreist in immer neuen Zügen um die Krise der Narration,

10 Vgl. Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2019, worauf Han auf S. 91 seines Essays verweist.

wiederholt dabei Manches und geht weniger systematisch-analytisch als vielmehr assoziativ-narrativ vor, was seinem Thema durchaus entspricht. Hineingewoben in seinen Text hat er wieder eine Fülle an Zitaten und wachen Gegenwartswahrnehmungen. Man wird über seine klugen Gedanken nicht so leicht hinweggehen können, wie es Bischof Kopp getan hat. Han's Essay erschreckt und schockiert regelrecht angesichts dessen, was Albrecht Grözinger einst als den Kern des christlichen Gottesglaubens beschrieben hat: „Der Gott, von dem die Hebräische Bibel und das Neue Testament berichten, ist ein in Geschichten verstrickter Gott. Deshalb wird in den biblischen Schriften so viel erzählt. Im Gegensatz etwa zum Koran ist die Bibel ein Erzähl-Buch. Und auch dort, wo andere literarische Formen als die Erzählung verwendet werden, ist die Erkenntnis leitend, daß Gott ein Gott inmitten von Geschichten ist.“¹¹

Wenn das stimmt, und davon bin ich überzeugt, dann ist die Krise der Narration zugleich die Krise der Religion und insbesondere des Christentums. Man wird dieser Krise nicht einfach mit neuen Formaten und anderen Formen

11 Albrecht Grözinger: Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen, München 1991, 158. Ähnlich auch Gunda Schneider-Flume: Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens (Transparent 66), Göttingen 2004, 63–77.115f.; Fulbert Steffensky: Erzählen zur Rettung des Lebens, in: Ders.: Heimathöhle Religion. Ein Gastrecht für widersprüchliche Gedanken, Stuttgart 2015, 54–61, 54–56; Johannes Fischer: Was von Ostern bleibt. Eine Antwort auf Hans-Jürgen Benedicts Artikel in der Karwoche (veröffentlicht am 1.4.2024), https://zeitzeichen.net/node/11078#_ftnref1 – letzter Zugriff am 25.6.2024.

begegnen können. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass viele der gegenwärtigen, kirchlichen Rettungsversuche die Entwicklung der Entkirchlichung, gegen die sie sich richten, eher beschleunigen anstatt sie zu verlangsamen oder gar aufzuhalten.¹² Was bleibt, wenn die christlichen Grundnarrative erodieren? Was kann dann Ostern noch bedeuten?¹³ Was Weihnachten?¹⁴ Was sagt uns die in biblischen Texten verheißene Fülle?¹⁵ Vertrauen wir den Texten und der in ihnen bezeugten Wirklichkeit?¹⁶ Leben wir aus dieser Wirklichkeit heraus? Oder tragen wir mit dem, was wir tun, zu einer Kommerzialisierung unserer Geschichten bei

12 Vgl. Gutmann: Fülle – nicht Knappheit (s. Anm. 9), 12 f. (bei ihm ist diese Wahrnehmung allerdings vor allem auf die gegenwärtig genutzten Planungsinstrumente von Kirchenleitungen und Synoden bezogen).

13 Vgl. Hans-Jürgen Benedict: Mut zur Zuversicht. Eine kritische Relektüre von Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ zu Ostern (veröffentlicht am 27.3.2024) – letzter Zugriff am 26.6.2024 und die kritische Reaktion J. Fischers darauf, Fischer: Was von Ostern bleibt (s. Anm. 11).

14 Ich arbeite gerade an einem Aufsatz zur lukanischen Weihnachtsgeschichte (Lk 2, 1–21) und der sich in ihr spiegelnden realen, leidvollen Wirklichkeit einerseits, der andererseits eine himmlische, sich Gottes Fülle verdankende Wirklichkeit entgegengestellt wird. Er wird voraussichtlich demnächst erscheinen.

15 Vgl. Gutmann: Fülle – nicht Knappheit (s. Anm. 12).

16 Vgl. Klaus Wengst: Geschichte(n) und Wahrheit. Anmerkungen zum biblischen Wirklichkeitsverständnis, in: *EvTh* 68 (2008), 178–192; Johannes Fischer: Ging Jesus über den See Genezareth?, in: *EvTh* 83 (2023), 431–443; Christian Strecker: Die Wirklichkeit der Dämonen. Böse Geister im Altertum und in den Exorzismen Jesu, in: *JBTh* 26 (2011), 117–150, 135–138.

und beschleunigen damit ihre Erosion und karikieren damit geradezu die in ihnen bezeugte Wirklichkeit? Ist bei diesen Fragen theologisches Nachdenken gefragt und gefordert oder wird rein pragmatisch entschieden oder sich in anderen Bereichen bzw. Wissenschaften nach Belieben bedient?¹⁷

Han zeigt in seinem Essay eindrücklich, wie schwer narrative Inhalte sich in digitale Formen überführen lassen und wie schnell digitale Formen den Inhalt umformen und einem System gefügig macht, das in vielerlei Hinsicht dem Inhalt geradezu zuwiderläuft.¹⁸ Dass das Evangelium auch in der digitalen Welt präsent sein muss, scheint außer Frage zu stehen. Ob und inwiefern ihm das aber überhaupt zukommen kann, was mit Präsenz eigentlich gemeint ist,¹⁹ das scheint alles andere als sicher zu sein.

Noch einmal mit den Worten Han's: „In der Welt von Storytelling wird alles auf Konsum reduziert. Dadurch werden wir blind für andere Erzählungen, für andere Lebensformen, für andere Wahrnehmungen und Wirklichkeiten. Darin besteht die Krise der Narration im Zeitalter des Storytellings.“ (96). Dem Chris-

17 Vgl. Gutmann: Zur Einführung (s. Anm. 9), 12; Johannes Fischer: Religionssoziologie als neue kirchliche Leitwissenschaft? Über einen fragwürdigen Vorschlag zur Kirchenreform, in: *DtPfrBl* Nr. 12/2023, 735–738, 736.

18 Vgl. dazu auch Joachim Köhler: *Verloren im Cyberspace. Auf dem Weg zur posthumanen Gesellschaft*, Leipzig 2021.

19 Vgl. Johannes Fischer: Was ist Religion? Über die Präsenz des Ewigen im Zeitlichen und das Verhältnis von religiöser und säkularer Wirklichkeitsauffassung, in: Ders.: *Präsenz und Faktizität. Über Moral und Religion*, Tübingen 2019, 181–239, 198–219.

tentum stehen auch weiterhin unsichere Krisenzeiten bevor.

*Daniel Hoffmann
Pfarrer & wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neues Testament der Augustana-Hochschule, Neuendettelsau*

Aussprache

■ **Monarchist höherer Ordnung**
Zu „Sind wir alle Monarchisten?“, *Korrespondenzblatt* Nr. 12/2024, S. 232

Rainer Mischke fragt, ob der christliche Glaube auch ohne die Metapher ‚König‘ für Gott auskommen könnte. Meine erste Reaktion: Warum nicht? Doch dann fallen mir sofort die zahlreichen Bibelstellen ein, die den Königstitel auf Gott oder Christus beziehen. Was tun mit diesen Texten?

Zum 1. Advent 2024 hörten wir erneut den Wochenspruch: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“ In der revidierten Lutherbibel (2017) trägt Sacharja 9, 9 den Titel ‚Der Friedenskönig‘, eindeutig bezogen auf ‚den Herrn‘. Philipp Friedrich Hiller schrieb 1762 ein Adventslied (EG 538), das diesen Titel auf Jesus bezieht, basierend auf Sacharja 9,9, das auch in Matthäus 21, 5 zitiert wird. Und Jesus selbst bekannte vor Pontius Pilatus: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge.“ (Johannes 18, 37) Seine Gleichnisse vom Himmelreich und die Gebetsbitte „Dein

Reich komme" unterstreichen diese Selbstbeschreibung.

Diese Überlegungen führen mich zur Einsicht: Der christliche Glaube kann nicht auf diese Metapher verzichten. Sie ist in Bibel und Gesangbuch fest verankert und oft besonders hervorgehoben (z. B. 1. Tim 6,15). Der Schlüssel liegt vielleicht in einer neuen Interpretation: Der König, von dem hier die Rede ist, bringt Gerechtigkeit, Frieden und Wahrheit – gerade dort hin, wo Unrecht, Streit und Lüge herrschen. Dies zu glauben und zu verkündigen, ist heute eine zentrale Herausforderung.

Der Christ ist im Grunde ein „Monarchist höherer Ordnung“ (1. Kor 8,6; Eph 4,5 f.). Andere Metaphern mögen moderner erscheinen, sind aber oft weniger treffend. Darum mit Richard Lörcher (EG 590, 1):

Jesus Christus, König und Herr
Sein ist das Reich, die Kraft, die Ehr.
Gilt kein anderer Namen
Heut und ewig. Amen.

Klaus Seyboth, Bad Wörishofen

■ Bonhoeffer aus „Nachfolge“ interpretieren

Zu: „Religionskritik ...“, Korrespondenzblatt 11/2024, S. 216–221, und 12/2024, S. 235–239

Ich gehe davon aus, dass man „Widerstand und Ergebung“ nicht zum Zentrum einer Bonhoeffer-Interpretation erheben kann. In diesem posthum herausgegebenen Werk sind sehr disparate Gedanken präsentiert. Gerne wird eklektisch daraus zitiert und ganze Systeme erstellt, z. B. „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist...“ (Widerstand und Ergebung, München 1985, Chr. Kaiser Verlag, S. 415).

Dabei sind die theologischen Folgerungen sehr unterschiedlich und einander widersprechend. Man könnte mit der „Traupredigt aus der Zelle“ (a. a. O. S. 53) auch ein sehr patriarchalisches Eheverständnis zementieren. Schon Karl Barth hat gefragt, ob man mit der Veröffentlichung der „Gefängnisbriefe“ B. „einen Dienst“ getan hat. (E. Busch, Karl Barths Lebenslauf, München 1976², Chr. Kaiser Verlag)

Als Ausgangspunkt der B. Interpretation kommt nur die „Nachfolge“ (München 1983¹⁴, Chr. Kaiser Verlag), in Frage. Dieses Buch hat B. sorgfältig geschrieben und redigiert, mit Vielen besprochen und zur Veröffentlichung bestimmt. Weihnachten 1937 lag es auf vielen Gabentischen. Die Warnung vor der „billigen Gnade“ (Nachfolge S. 25) hat nichts von ihrer Brisanz verloren. Die daraus folgende harsche Kritik an der Kasualpraxis der (Volks-) Kirche mag unangenehm sein, sie bleibt aber ein ständiger Stachel. Man weicht dem gerne aus, aber „ist der Preis, den wir heute für den Zusammenbruch der organisierten Kirchen zu zahlen haben, etwas anderes als eine notwendige Folge der zu billig erworbenen Gnade?“ (ebd.)

Mit B. kann man die Lehre von der Allversöhnung nicht predigen, sie ist auch nicht biblisch und entspricht nicht den Bekenntnissen der Kirche (CA 17). Zentral geht es darum, dass der christliche Glaube in der Nachfolge, das heißt im Gehorsam gegen den Ruf Christi, konkrete Gestalt gewinnt. Damit ist wohl auch ein Gedanke aus der Doktorarbeit über *Sanctorum Communio* aufgenommen, jetzt im Blick auf den Einzelnen. Darin dass der Glaube in der Nachfolge konkret wird, ist sichergestellt, dass es um die Rechtfertigung des Sünders, und nicht der Sünde, geht.

B. hat diesen Ruf Christi gehört, als er in Amerika am 26. Juni 1939 das Wort der Losung las: „Komm noch vor dem Winter“. Er ist diesem Wort gefolgt und nach Deutschland zurückgekehrt. So ist sein weiterer Weg, der ihn in die Bekennende Kirche und in den Widerstand führte, als Nachfolge zu verstehen.

Von hier aus kann man dann eine Linie ziehen zu den Gefängnisbriefen. Denn es ist auch in der „Nachfolge“ eine Veränderung des Gottesbildes angelegt. Gott ist nicht im Sinne einer Metaphysik der hoch oben thronende ewige Herrscher. Er ist durch Christus im Leben der Nachfolger gegenwärtig, mitten im Leben jenseitig, in seiner Offenbarung verborgen. Man könnte jetzt anfangen, die „Nachfolge“ auszulegen, das wäre ein notwendiges Desiderat im Blick auf das „Bonhoeffer-Jahr“ 2025 (80. Todestag).

*Wolfgang Bruder,
Sulzbach-Rosenberg*

Buch

■ *Eberhard Jüngel/Walter Mostert, Schon jetzt – und dann erst recht! (Beiträge zur Eschatologie. Vorlesungen-Vorträge-Predigten, hrsg. von Christian Möller und Christian Schad), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, ISBN 978-3-374-07685-7, 228 S., Taschenbuch, 18,- Euro*

In einem der Vorträge des vorliegenden Bandes verspricht Eberhard Jüngel „einige intellektuelle Strapazen“ (S.142). Wer diese Strapazen auf sich genommen hat, sich durch dieses Buch gearbeitet hat – und das ist nur zu empfehlen – wird es nicht bereuen. Die Vorlesung zur Eschato-

logie des Züricher Fundamentaltheologen Walter Mostert und die Thesenreihe zur Eschatologie des Tübinger Systematikers Eberhard Jüngel (beide bisher unveröffentlicht) behandeln nicht nur umfassend und biblisch fundiert einen dogmatischen Topos, sondern lösen auch eine im kirchlichen Bereich zu findende eschatologische Sprachlähmung (S. 165). Anschaulich wird das in weiteren Vorträgen und Predigten, die in diesem Buch zusammengestellt wurden. Eine dichte theologische Sprache findet ihr Ziel und ihre Anwendung in einer Verkündigungs- und Predigtsprache. Hier lässt sich exemplarisch nachvollziehen, wie dogmatische Überlegungen in eine biblisch korrekte Verkündigung fließen. Folgerichtig werden aktuelle ethische und gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen, die in der Debatte um die Klimakrise grundlegende Erkenntnisse entfalten, so in überzeugender Weise in dem richtungsweisenden Beitrag „Leben und Überleben als Thema der Eschatologie“ von Walter Mostert und ebenso in Eberhard Jüngels Vortrag „Gericht und Gnade“, der Themen wie „Umgang mit Gottes Schöpfung, Macht und Hass“ zur Sprache bringen. Alle, die gegen eine gegenwärtige Weltuntergangsstimmung in all ihren apokalyptischen Facetten argumentieren, werden durch die Lektüre profitieren. Den beiden Herausgebern Christian Möller und Christian Schad ist für diese gelungene Zusammenstellung zu danken.

Die theologische Wiederentdeckung der Eschatologie, wie sie Barth und Bultmann reklamierten, findet hier ihre Fortsetzung. Der gut gewählte Titel „Schon jetzt – und dann erst recht!“ gibt die Richtung vor und bestimmt das Verhältnis von präsentischer und futurischer Eschatologie. Wie eine

Grundmelodie zieht sich durch diese Texte die Erkenntnis, dass weder ein Sich-Einrichten in der Welt des Jenseits noch eine diesseitige Lebensauffassung dem biblischen Zeugnis gerecht werden. Jüngel spricht hier sehr überzeugend von einer „Steigerung“, einer „Überbietung“ des diesseitigen Lebens im Gegensatz zu einem völlig neuen, anderen Leben. Orchestriert wird der Hauptgegenstand mit Themen wie „Tag des Herrn“, „Reich Gottes“, „ewiges Leben“, „Jüngstes Gericht“, „die letzten Dinge“, „Auferstehung der Toten“ und vielen mehr – eine wahre Fundgrube.

Auf dem Weg zum Ewigkeitssonntag 2024, bei dem Verfassen einer Predigt für eben diesen, war mir dieses Buch ein hilfreicher Ratgeber. Angesichts des Todes, der uns in dieser Zeit mit so großer Macht begegnet und trostlos werden lassen kann, wird hier eine Hoffnung präsentiert, tief und ermutigend, die uns in eine von Gott verheißene Zukunft gehen und dabei alle Zeichen seiner Gegenwart aufmerksam schon jetzt wahrnehmen lässt.

Dr. Gerhard Schoenauer, Nürnberg

Verlinkt

<https://pro-transplant.de/>
Lobbyarbeit im Interesse der zahlreichen Patient*innen in Deutschland, die auf eine Organspende warten

www.ekd.de/ForuM-Bulletin
zum aktuellen Stand der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und der Diakonie und den Stand der Bearbeitung der ForuM-Empfehlungen

Aus- und Fortbildung

■ **Communität Christusbruderschaft Selbitz**

■ **Einführungswochenende Feldenkrais und Kontemplation**

07.–09.03.25

Wir werden achtsamer für uns und unsere ungenutzten Möglichkeiten und bringen Bewegung in unser Leben – körperlich, seelisch und geistig. Zeiten der Stille und der Kontemplation vertiefen die gemachten Erfahrungen.

Übrigens: Immer wieder bewährte es sich für Teilnehmende, noch persönliche Mal-Tage anzuschließen. Fragen Sie gerne bei der Anmeldung im Gästehaus nach dieser Möglichkeit, falls Sie verlängern wollen.

Leitung: Sabine Froese, Heilpraktikerin für Physiotherapie, Feldenkrais Lehrerin; Pfr.in Anne Mayer-Thormählen, Pfarrerin, Spiritualin der CCB, Ausbilderin für Geistliche Begleitung, Exerzitien- und Kontemplationsbegleiterin, systemische Aufstellungsarbeit

■ **Bibliolog-Grundkurs:**

„...weil jeder was zu sagen hat“

24.–28.03.25

Der Bibliolog ist eine Methode, um mit einer Gruppe einen biblischen

Text auf lebendige Weise zu erschließen und zu vertiefen. Wer den Kurs absolviert und die einzelnen Elemente sicher beherrscht, kann danach selbstständig einen Bibliolog anleiten. Mit Zertifizierung durch das Bibliolog Netzwerk International.

Leitung:

Lutz Müller SJ, Bibliologtrainer, Theologe, Supervisor, Leiter des Exerzitienhauses Gries/Oberfranken

Gerborg Drescher, Pfarrerin, Bibliologtrainerin, Systemische Supervisorin, Geistliche Begleiterin

■ Atem-holen-Gruppe – Zeit zum Atem holen, Zeit zum Durchschnaufen

07.–27.07.25

Im Rhythmus der Community Abstand zum Alltag gewinnen, zu sich selbst und zu Gott finden, sich seelisch und auch körperlich regenerieren. Max. 6 Teilnehmer*innen
Leitung: Ralph Thormählen, Pfarrer, Spiritual der CCB, Ausbilder für Geistliche Begleitung, Gestaltseelsorge (DGfP), Meditationsanleiter, systemische Aufstellungsarbeit
Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin, Exerzitienbegleiterin, Prädikantin

Informationen und Anmeldung zu Aufenthalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Tools für Ihr Zeitmanagement 07.03.25, online

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 55 €, für andere Interessierte: 135 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-x35a/>

■ Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen

25.03.25 Augsburg

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 160 €, für andere Interessierte: 400 €, zzgl. Tagungsverpflegung ca. 45 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p51/>

Diakonisches Werk Bayern e. V.
Diakonie.Kolleg.
Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 411
PC-Fax. 0911 93 54 34 411
v.altmann@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ Das Verschwimmen der Grenzen

21.–23.03.25

Kooperationstagung des EBZ mit der Fachstelle Demokratie und gesellschaftliches Miteinander der ELKB und dem Beauftragten für Sekten und Weltanschauungsfragen der ELKB

Gibt es ein Wechselspiel von gesellschaftlicher Angst und dem Verschwimmen der Grenzen? Geschehen sie aus sich heraus oder gibt es Kräfte, die ein Interesse daran haben? Und was unterscheidet hierbei die extreme Rechte von der populistischen Linken und wie positionieren wir uns selbst in diesem Feld?

Leitung:

Pfr. Andreas Beneker, Martin Becher, Dr. Matthias Pöhlmann
Tagungsbeitrag 95,- Euro

Auskünfte bei
EBZ Bad Alexandersbad
Telefon: 09232 9939-0
Telefax: 09232 9939-99
E-Mail: info@ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

■ TanzMeditationsEinkehrtage 16.-21.02.25

Die „TanzMeditationsEinkehrtage“ möchten abseits von Hektik und Stress einladen zu einem Fasten anderer Art. Sie wollen Impulse geben in der Stille – immer wieder auch im Schweigen – mit allen Sinnen wach, achtsam und dankbar bewusst im Atem und im Augenblick zu sein.

Leitung:

Christine Anijs-Rupprecht,
Sprachheillehrerin und
Tanzpädagogin

■ Workshop Rückenpflege 01.03.25

Sie erlernen Übungen zum Lösen von Verspannungen, kräftigen vernachlässigte Muskulatur mit aufbauenden Übungen und dehnen verspannte Körperabschnitte. Eine Teilnahme ist für alle Altersgruppen möglich, Vorkenntnisse sind nicht nötig.

Leitung: Sabine Nollek,
Physiotherapeutin

■ Frauenstimmen stärken 07.-08.03.25

Die eigene Stimme trainieren, um sich besser Gehör zu verschaffen, aber auch besser vortragen oder unterrichten zu können.

Leitung: Susanne Schrage, Stimm-
pädagogin (AAP-Lehrtrainerin),
Atemtherapeutin (Erfahrbarer
Atem), Focusing-Trainerin (DFG),
HP Psychotherapie

■ Veeh-Harfen-Seminar (Mittelstufe)

Durch den Wald und über Wiesen
07.-09.03.25

Unter Anleitung erarbeiten sich die Teilnehmenden Lieder rund um das Wandern und die Natur. Neben dem Spielen befassen sie sich u. a. mit dem richtigen Zählen, dem Stimmen der Harfe und dem Saitenaufziehen.

Leitung:

Johanna Greulich, Ergotherapeutin
und autorisierte Veeh-Partnerin
Ralf Richter, Referent für Veeh-
Harfe

■ Schätze des Gesangsbuchs: Lieder von Luise Hensel

08.03.25

Der Liederdichterin Luise Hensel verdanken wir „Müde bin ich, geh zur Ruh...“ – wer kennt es nicht? Gemeinsam gehen die Teilnehmenden auf Entdeckungssuche zu Luise Hensel.

Leitung: Simone Gries, Grundschul-
lehrerin mit Unterrichtsfach Musik
und Gesang, Kantorin, Master für
Musikvermittlung

■ Online Abendreihe „Evang. Ehrenamt in ländlichen Räu- men: Ländliche Räume – attraktiv durch Ehrenamt?“

11.03.25

Veranstaltet vom Unterausschuss
Ländliche Räume der Landessynode
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in
Kooperation mit der Evangelischen
Fachstelle für Ländliche Räume
(Hesselberg). Für ehren- und
hauptamtlich Mitarbeitende aus
Kirche oder Vereinen sowie alle
an der jeweiligen Thematik In-
teressierten. Die Teilnahme ist
kostenfrei.

Referentin: MdL Gabi Schmidt,
Beauftragte der Bayerischen
Staatsregierung für das Ehrenamt.
Anmeldungen bei der Evang. Fach-
stelle für Ländliche Räume unter
p.schlee@ebz-hesselberg.de. Ein
Zoom-Link wird nach Anmeldung
rechtzeitig verschickt.

Leitung: Dr. Peter Schlee, Evang.
Fachstelle für Ländliche Räume

■ Klangvolle Auszeit vom Alltag: Ich schenk Dir einen Klang

15.03.25

Ziel dieses Tages ist es, den Alltag
für eine kurze Zeit zu vergessen.
Die Klänge und die Schwingung
von Klangschalen unterstützen

dabei die Entspannungsphasen.

Leitung: Martina Schlecht,
Klangpädagogin nach Peter Hess®,
spirituelle Begleiterin

Anmeldung und Information:

Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg,
Hesselbergstr. 26, 91726

Gerolfingen;

Tel.: 09854/10-0; Fax: 09854/10-
50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.
de;

Homepage: www.ebz-hesselberg.
de

■ Evang. Akademie Tutzing

■ Waldboden

14.–16.02.25

Waldböden zeigen eine große Vielfalt, was ihre Eigenschaften und ihre Funktionen im Landschaftshaushalt und in der Lebensgemeinschaft Wald betrifft. Was gefährdet, was schützt sie? Tagung zu Wald, Forst, Holz

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/waldboden/>

■ Blickwechsel zwischen Literatur und Wissenschaft

„Das Auge“

18.02.25

Im Wechsel zwischen der Rezitation literarischer Texte und wissenschaftlichen Impulsen eröffnen sich neue Einsichten und überraschende Aspekte auf ein Thema – inspirierend und informativ zugleich!

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/blickwechsel-zwischen-literatur-und-wissenschaft-die-ader/>

■ Schulabschluss – und dann?

21.–22.02.25

Beratung für Deinen eigenen Weg nach Realschule, FOS/BOS oder Gymnasium. Mit Coaching findest Du auf der Tagung Entscheidungswege für die Zeit nach Deinem Schulabschluss oder Studienwechsel. Junges Forum

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/schulabschluss-und-dann/>

■ Zwischen Krieg und Krise: Die NS-Bewegung im Oberland

28.02.–02.03.25

Die NSDAP profitierte von Erstem Weltkrieg und Revolution,

stagnierte in der Weimarer Republik und erfuhr durch die Weltwirtschaftskrise einen finalen Schub. Wie spiegelten sich diese Trends im bayerischen Oberland?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/zwischen-krieg-und-krise-die-ns-bewegung-im-oberland/>

■ Jung – und ein Denkmal?

07.–09.03.25

Gebäude aus den 1960er, 70er und 80er Jahren verkörpern den Geist der Zeit, in der sie entstanden sind. Welche sind bewahrenswert? Und was bedeuten die jüngeren Zeugen der Architekturgeschichte für die Denkmalpflege?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/jung-und-ein-denkmal/>

■ Finanzpolitik für die Transformation

10.–12.03.25

Wer soll den postfossilen Umbruch finanzieren – und wie? Die Tagung widmet sich privaten, öffentlichen und hybriden Finanzierungsformen sowie Finanzpolitik und -systemen in der Transformation.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/finanzpolitik-fuer-die-transformation/>

■ Die Zukunft der Parteien

12.03.25

Artikel 21 des Grundgesetzes gibt politischen Parteien Verfassungsstatus. In der Demokratie wirken sie an der politischen Willensbildung der Bürgerinnen und Bürger mit. Welche Parteien braucht die Demokratie – und wie viele?

14. Tutzinger Rede

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/die-zukunft-der-parteien/>

■ Von der Kraft und Schönheit des Christentums

17.03.25

Durch sein Gottes-, Menschen- und Frauenbild hat der christliche Glaube die europäische Kultur geprägt. Was wäre die säkulare Welt ohne diese Tradition?

In Kooperation mit dem Freundeskreis Evangelische Akademie Tutzing e. V.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/von-der-kraft-und-schoenheit-des-christentums/>

■ Bauer – Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?

17.–18.03.25

Wie attraktiv ist der Beruf? Und wie sieht das Bauernethos der Zukunft aus?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/bauer-wer-bin-ich-und-wenn-ja-wie-viele/>

Evangelische Akademie Tutzing
Schlossstr. 2+4, 82327 Tutzing
Tel.: 08158 251-112
Mobil: 0151 53067639
Fax: 08158 9964-0
grass@ev-akademie-tutzing.de
www.ev-akademie-tutzing.de

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Fortbildung Focusing und Spiritualität

Vertiefungskurs für Geistliche Begleiter*innen, Seelsorger*innen, Meditationsanleiter*innen

Focusing ist ein Weg der inneren Achtsamkeit und Körperweisheit, der in Selbsthilfe und Psychotherapie eingesetzt werden kann.

1) 07.–09.03.25

Siehe; es ist ein Raum bei mir

Wir stellen uns in den größeren Raum Gottes und bringen unsere eigenen Lebensräume in Beziehung.

2) 31.10.–02.11.25

Hier bin ich – Präsenz als lebendiges Mit-Sein

„Gott ist gegenwärtig...“ – Präsenz und In-Beziehung-Sein sind die Wesensmerkmale von Kontemplation und zugleich die tragende Kraft in therapeutischer/geistlicher/seelsorgerlicher Begleitung.

Leitung: Dr. Thea Vogt, Peter Ackermann

■ Ausbildung zur Anleiter*in in christlicher Meditation

Liebende Begegnung

21.03.25 Bewerbung mit geistlichem Lebenslauf und Motivationsschreiben

05.04.25 Auswahltag

19.–21.09.25

20.–24.10.25

05.–07.12.25

19.–23.01.26

20.–22.03.26

18.–22.05.26

26.–28.06.26

30.07.–02.08.26

Die Teilnehmenden lernen, in das stille Dasein in der Gegenwart Gottes hineinzuführen.

Für Hauptamtliche aller kirch-

lichen Berufsgruppen und für Ehrenamtliche.

Leitung: Dr. Thea Vogt, Pfrin., Beauftragte der ELKB für christliche Meditation

■ Sehnsucht nach Frieden und der Beitrag der Religionen

07.–09.03.25

Wir fragen, wie wir zum Frieden beitragen können und schauen auf Möglichkeiten der interreligiösen Kooperation.

Leitung: Prof. Dr. Elisabeth Naurath

Anmeldung und Information:

Evangelisches Kloster Schwanberg – Geistliches Zentrum – Rezeption
97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de;

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,
Bildungsreferentin

Tel.: 09323 32-184

[bildungreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de)

www.kloster-schwanberg.de

■ PPC Nürnberg

■ „Spiritual Care. Was ist das und bringt das?“

12.02.25 online

mit Dr. Nika Höfler

Anmeldung an

thilo.auers@elkb.de

(forum seelsorge)

■ „...der weint ja gar nicht!“ – Vom Umgang mit trauernden Kindern

31.03.25

Kinder bleiben von Todesfällen in Familie und Umwelt nicht verschont. Wie sollen sich Erwachsene dabei verhalten, was kann man Kindern zumuten? Was kann ich tun?

Leitung: Ursula Gubo, Dipl. Soz. Päd. (FH), Lebens- und Trauerbegleiterin nach Jorgos Canacakis, Leitung von „Lacrima“-Zentrum für trauernde Kinder der Johanner-Unfall-Hilfe

Anmeldung unter:

https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200164.pdf

Theologisches Studienseminar Pullach

■ „Die Welt als Körper Gottes“:
Update Ökotheologie und
Schöpfungsspiritualität
23.09.-02.10.25

■ Coming of Age –
Vom Erwachsenwerden
Gegenwartsliteratur und Theologie
06.-10.10.25

■ Ora et scribe – Freiraum und
Coworking für Schreibende
13.-17.10.25

■ Von stotternden Propheten
und einem barrierefreien
Himmel
Dis/Ability-Sensibilität in Theolo-
gie und Kirche
27.-31.10.25

■ Kein Raum für Missbrauch:
Religionsunterricht und
Schulseelsorge
14.-17.11.25

■ „Meine Seel ein weites Meer“
Theologie- und Kreativlabor @
Weihnachten
24.-28.11.25

Infos und Anmeldung:

Theologisches Studienseminar der
VELKD

PD Dr. Christina Costanza
Rektorin
Bischof-Meiser-Str. 6
82049 Pullach im Isartal
Tel.: 089 74485290
costanza@velkd-pullach.de
www.theologisches-
studienseminar.de

Zu guter Letzt

Ein HA-Ilelu-JA! Weihnachten und danach

Wer in Bayern wohnt, wird die Sa-
tire vom "Münchner im Himmel"
wahrscheinlich kennen. Durch einen
Unfall endet sein irdisches Leben
als Dienstmann. Er bekommt einen
Platz im Himmel. Als "Engel Alois-
sius", auf einer Wolke sitzend, eine
Harfe in der Hand, soll er frohlock-
en: "Wos is des? Frohlocken? – äh,
äh. Singa solled I. Schee fad – Froh-
locken"! Dies entsprach nun ganz
und gar nicht seiner bajuwarischen
Mentalität. So brummelt er vor sich
hin: "Halleluja, Halleluja, Hall-E-lu-
ja.. Luja sog i ! Sefix-Halleluja!"

Ein ganz anderes Halleluja singt
eine junge Frau, namens Maria. Der
Lobpreis Gottes ist ihr seit Kinder-
tagen vertraut. Ebenso die bibli-
sche Verheißung von der Geburt
eines künftigen Friedensbringers
durch eine junge Frau. Eine jede
konnte dazu auserwählt sein. Für
Maria zunächst ein Gerücht. Sie ist
gerade einmal verlobt. Doch um si-
cher zu gehen, besucht sie ihre Ver-
wandte Elisabeth. Die ist schwan-
ger. Ein Gespräch unter Frauen
folgt: Die Verheißung könnte auch
Maria treffen. – Abwehr und Zwei-
fel. Doch nach längerem Hin und
Her kommt die Sache näher an sie
heran.– Ein Aha-Erlebnis? Sie lässt
sich darauf ein. Dem Zweifel folgt
die Bejahung. Ein schwingendes
Singen: Es erklingt ihr HA-Ilelu- JA.
Wir erleben im Grunde Ähnliches:
Da ist zunächst eine Wahrneh-

mung. Ein Vorschlag. Eine verrück-
te Sache. Eine Entdeckung? Dann
ein zögerliches Voranschreiten. Ein
langsameres Sich-Annähern. Auch
ein AHA-Moment? – Dann braucht
es Zeit. Ich bin noch unsicher. Aber
ich lasse mich darauf ein. Mein JA.
Das ist sicher noch kein Anlass zu
frohlocken. Oft erweisen sich unse-
re Wahrnehmungen und Erwartun-
gen leider als falsch. Alles könnte
mit einem bayerischen Brummeln
enden: L u j a sog i. – Möglich
wäre aber auch ein Nachklang wie
bei Maria. Für das Einstimmen in
das HA-Ilelu-JA braucht es immer
wieder einen neuen Anlauf. Ein
Mandala für Besinnung und Me-
ditation?

Erst durch den Besuch der Hirten
wurde Maria die Bedeutung des
angesagten Geschehens klar: "Euch
ist heute der Heiland geboren". Sie
antwortet mit dem Psalmwort:
"Meine Seele preist die Größe des
Herrn, und mein Geist jubelt über
Gott, meinen Retter". Diese Einheit
von Seele und Geist ist der Grund
für ihr Vertrauen. Es ist die Kraft-
quelle für die Zeit darnach. Für den
Alltag. Für alle unsicheren Zeiten
bis hin zur Kreuzigung ihres Soh-
nes.

Wir erwarten in schweren Zeiten ja
immer einen "Retter" voll All-

(Fortsetzung letzte Seite)

Heike Olbrich
Landeskirchenamt
Postfach 200751
80007 München

Dr. Gerhard Schoenauer, Dekan i. R.
Karl-Hertel-Str. 4 a
90475 Nürnberg

Dr. Stefan Scholz, Privatdozent
Universität Regensburg
Institut für Evang. Theologie
Universitätsstr. 31
93053 Regensburg

Daniel Tenberg, Pfr.
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg

Nachtrag zu KBl. 1/2025:
Herrn Dr. Traugott Farnbacher ist
Pfr. i. R.

Wolfgang Bruder, Pfr. i. R.
Schillerstraße 12
92237 Sulzbach-Rosenberg

Daniel Hoffmann, Pfr.
Augustana-Hochschule
Waldstr. 11
91564 Neuendettelsau

Katharina Kemnitzer, Pfrin.
Hochstr 1
95028 Hof

Jürgen Koch, Pfr. i. R.
Am Schwalbanger 13-15
86633 Neuburg a. d. Donau

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu
garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie
auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli
Anzeigen und Druck:
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541
Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich
Postzustellgebühr. Bestellung über die
Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

(Fortsetzung von Seite 42)

und Allwissenheit. Aber es kommt ein Mensch. Ein Kind wird geboren. In einer Krippe. Eine unglaubliche Botschaft. Sie stößt "die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen". Sie hebt die damalige religiöse und politische Ordnung aus den Angeln. Sie schafft Gerechtigkeit und Frieden. Ein Vorschein von Gottes Reich. Sein Kommen erbitten wir im Vaterunser. Die zahlreichen Putins, Erdogans und all die anderen Potentaten bekommen es mit der Angst. HA-Illelu-JA.

Jürgen Koch, Neuburg/Donau

**Und weil Fasching ist, noch zwei
■ Letzte Meldungen**

„Herr, höre mein Gebet und lass
mein Schreiben zu dir kommen.“

Aus einem Liedblatt

„Ich rauche also keine weiteren In-
formationen.“

Aus einer Antwortmail